Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 8. Nebra, Mittwoch, 27. Januar 1915. 28. Jahrgang.

Kaisers Geburtstag.

Du nahmst durch Deine Zeit in edlem Streben
Gesegnet und voll Segen Deinen Gang;
Der Friede war Gesetz in Deinem Leben,
Du unterwarfst Dich gerne seinem Zwang.
Dich sollte einst die Weltgeschichte kennen
Als Friedensfürsten voller Ritterschaft,
Sie sollt' bewundernd Dich voll Ehrfurcht nennen,
Weil um den Frieden Du bezwangst die Kraft.

Im Fluge schnell ist Jahr um Jahr entschwunden —
Und was Dein Mund dereinst der Welt verhieß,
Dem hieltest Du Dich unentwegt verbunden,
Wie Deine Friedensarbeit stets bewies.
Dein Ruhm ist um den Erdenball gezogen
Und selbst auf Palästinas heil'ger Flur
Sind Dir die Herzen jubelnd zugeflogen,
Daß unvergänglich bleibt dort Deine Spur.

Nun ist die schwerste Zeit hereingebrochen
Und feinderfüllt ein ganzer Erdball gärt —
Nun hält die deutsche Treu', was sie versprochen,
Wie sie in Not und Sturm sich stets bewährt.
Wir zagen nicht in schlimmsten Ungewittern,
Mags hassend grollen auch in Ost und West,
Kein Sturm kann Deutschlands Mauern je erschüttern,
Der Welt von Feinden trotzend stehn sie fest.

Mit Gott beschlossest Du den Kampf zu wagen,
Dein heil'ges Recht ist Dir jetzt Schwert und Schild,
Nie wird ein Mann in deutschen Gau'n verzagen
So lang' noch deutsche Lieb' und Treue gilt.
Zu Dir, des Reiches heldenhaftem Horte,
Erklingen heut in Deutschlands weitem Rund
Aus tiefstem Herzen heiße Segensworte,
Sie machen Dir Alldeutschlands Liebe kund.

M. A.

Kaiser Wilhelms Geburtstag.

Unter ganz besonderen Verhältnissen feiern wir dieses Jahr unsers Kaisers Geburtstag, ohne besonderen Festesglanz. Steht er doch draußen im Felde mitten unter seinen tapferen Kriegern, die er rief, um Deutschlands Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit mit starker Wehr zu beschützen. Nicht zu einem gewöhnlichen Kriege hat er das Schwert gezogen, sondern ein Kreuzzug ist es gegen eine Welt von mißgünstigen und neidischen Feinden, ein Krieg, den wir gezwungen waren zu führen, um das Netz, das unsere Feinde so fein gesponnen zu haben glaubten, mit blankem Schwerte zu durchhauen. Es ist nicht eines Hohenzollern Art, sich den übernommenen Pflichten zu entziehen, weil er sonst in große Gefahr geraten könnte. Herzerhebend war der Jubel des Volkes bei der Bekanntgabe der Mobilmachungsorder am 1. August 1914, und wie für den Kaiser, so gab es auch für das Volk keine Parteien mehr. Wer hätte in diesen Tagen, die der Liebe zum Vaterlande, der Treue zu Kaiser und Reich gehörten, in diesen Tagen der markigen Reden des Kaisers an seine Berliner nicht im Geiste das Rauschen des deutschen Adlers gehört! Wer sie miterlebt hat, wird diese denkwürdigen Tage der uneingeschränkten Hingabe an Kaiser und Reich niemals vergessen.

Gegen Deutschlands Grenzen rannte ein seltsamer Bund von Brüdern an: auf der einen Seite die Moskowiterhorden, mit denen der Russenzar den Freiheitsdrang seiner eigenen Völker zwingt, und auf der anderen die beiden Nationen im Westen, die sich rühmen, an der Spitze der Zivilisation zu stehen. Es ist in der Tat empörend, daß das kulturell hochstehende England gemeinsam mit dem russischen Bären gegen das ihm geistes- und stammverwandte Deutschland zu Felde ziehen konnte, und daß zwei Kulturvölker wie England und Frankreich aus dem fernen Indien und aus Afrika Wilde herbeiholten, um deutsches Wesen und deutsche Kultur zu vernichten. Den Kaiser aber begleiteten die einmütigen Wünsche des ganzen deutschen Volkes. Die Zuversicht, die aus den Abschiedsworten des Obersten Kriegsherrn sprach, teilte jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau: Mag kommen was da will, wir werden uns behaupten und durchhalten gegen eine Welt von Feinden; und die feste Hoffnung auf den schließlichen Erfolg unserer Waffen wurde durch die bisherigen Ereignisse im Westen und im Osten gesteigert.

So begeht diesmal Kaiser Wilhelm seinen Geburtstag fern von seiner erlauchten Gemahlin, fern von seinem treuen Volke an der Front seines tapferen Heeres auf dem westlichen Kriegsschauplatz, und auch wir wollen unseres Kaisers Geburtstag feiern, nicht schweigend und niedergedrückt, aber auch nicht in rauschenden Festen, die er sich selbst verbeten hat: denn seines Kaisers Geburtstag zu feiern betrachtet das deutsche Volk, das in ihm seinen Landesvater sieht, nicht nur als ein Recht, sondern auch als eine Pflicht. Feiern wollen wir ihn in unauslöschlicher Dankbarkeit, daß unser Kaiser seit Anbeginn seiner Regierung an unverrückt das Ziel verfolgt hat, die Armee zu vergrößern und zu äußerster Schlagfertigkeit emporzuheben; daß er die herrliche Flotte geschaffen, die jetzt ewig unvergeßliche Lorbeeren sich erkämpft hat; daß er uns zu einem Volke in Waffen gemacht hat, allezeit bereit, unter seiner Führung des Reiches Herrlichkeit zu wahren und zu mehren.

Mit unserem Danke verbinden wir das Gelübde, auch ferner unverrückt und fest zu stehen zu Kaiser und Reich, zu sein ein einig Volk von Brüdern, bereit, durchzuhalten und freudig und ohne Murren alle Opfer auf uns zu nehmen, die der uns frevelhaft aufgezwungene Krieg von uns noch fordern wird. Unsere Geburtstagswünsche aber fassen wir dahin zusammen, daß Gott der Herr unseren Kaiser auch ferner allezeit unter seinen Schutz und Schirm nehmen und ihn geleiten möge im feindlichen Lande.

Möge es dem Deutschen Kaiser in seinem neuen Lebensjahre beschieden sein, nach dem endgültigen Siege allen Feinden den Frieden zu diktieren, einen Frieden, der sichere und dauernde Gewähr dafür verschafft, daß das deutsche Volk wieder ungestört von feindlicher Mißgunst weiterarbeiten kann an seiner wirtschaftlichen Erstarkung und Pflege kultureller Güter. Gott schütze und erhalte unseren Kaiser und sein Haus!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Militärattachés der neutralen Staaten auf den östlichen Schlachtfeldern.

Die Militärattachés der neutralen Staaten (vertreten sind Schweden, Rumänien, Spanien, Italien, Nordamerika, Schweiz, Brasilien, Chile, Argentinien) sind auf ihrer Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatze in Petrikau angekommen, nachdem sie die Schlachtfelder in Ost- und Westpreußen und die deutschen Truppen dort besucht haben. Sie werden ihre Reise entlang der Schlachtfront in Polen fortsetzen.

Bezeichnend ist es, daß in Rußland die Militärattachés neutraler Staaten noch nicht an die Front gelassen wurden.

Die „Basis" der „Karlsruhe" in Haiti?

Nach einer Pariser Blättermeldung aus Port-au-Prince konnte sich der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" an der Mole von Saint-Nicolas bei Haiti verproviantieren und dort eine Basis errichten. Dampfer aus New York und New Orleans laden Kohlen, um die „Karlsruhe" damit zu versorgen.

Von Lodz nach Lille.

Wie Stettiner Blätter berichten, ist jetzt der Personenverkehr zwischen Ostrowo und Lodz aufgenommen worden, so daß man nun auf deutschen Bahnen nach Lille fahren kann.

— Zwei belgische Flugzeuge versuchten, wie die „Tyd" aus Sluis meldet, über dem Meere bei Heyst einen Flug in das Innere Belgiens. Ein Flieger wurde von deutschen Truppen heruntergeschossen, und der zweite durch deutsche Flugzeuge verfolgt.

*

Rußlands Geldklemme.

Der russische Finanzminister Bark begibt sich in diesen Tagen nach Paris und London (über Bulgarien), um dort eine große Anleihe abzuschließen, „weil Rußland sonst nicht imstande wäre, den Krieg über März hinaus fortzusetzen und gezwungen wäre, einen Sonderfrieden abzuschließen. — Rußlands Nöte scheinen sich tatsächlich mit jedem Tage zu steigern; denn der Versuch, über die Bukowina nach Siebenbürgen durchzudringen und so Ungarn zu bedrohen, ist endgültig gescheitert. Zugleich aber sind die Türken im Kaukasus und in Nordpersien überall siegreich gewesen. Es wäre also immerhin möglich, daß gewisse Kreise sich immer ernsthafter mit dem Gedanken an einen Sonderfrieden beschäftigen, wenn — das Geld knapp wird.

Englische Verteidigungsmaßnahmen.

Aus dem Haag wird berichtet: Um eine etwaige Landung deutscher Truppen auf englischem Boden zu erschweren, sind, wie der „Daily Chronicle" mitteilt, an der Ostküste Englands auf meilenweite Strecken Zäune aus Stacheldraht errichtet worden. Auch Landminen sind gelegt worden, die, wenn deutsche Soldaten die Felder betreten, zur Explosion gebracht würden.

Bedingte Friedensstimmung in England.

Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia" schreibt, mit der Rückkehr des Sicherheitsgefühls (!) im englischen Volke nehme in England eine gewisse Friedensstimmung zu. Man möchte Frieden schließen, vorausgesetzt, daß Englands Nachstellung aus dem Kriege siegreich, mindestens aber unverührt hervorgehe. (!)

*

Portugal will doch nicht.

Die Madrider „El Liberté" meldet: Die portugiesische Regierung hat ab 18. Januar die gesamte Zensur für Zeitungen und Briefe nach dem Auslande aufgehoben. Die Telegrammzensur wurde auch für Telegramme politischen oder militärischen Inhalts gemildert. Man schließt hieraus in Lissabon, eine Teilnahme Portugals am europäischen Kriege sei ausgeschlossen.

*

Die Unruhen in Marokko.

Nach Konstantinopeler Meldungen haben die Franzosen nach der Besetzung von Fez durch marokkanische Stämme, die unter dem Oberbefehl von Abdul Malik standen, bei diesem wiederum Schritte unternommen und ihm den Königstitel angeboten. Abdul Malik hat aber geantwortet, daß er ohne den Befehl des Kaliffen vom Heiligen Kriege nicht ablassen könne. — Inzwischen bedrohen die Stämme der Riffa und Branes die Stadt Taza. Dort haben die Franzosen starke Streitkräfte zusammengezogen. Halten auch sie dem Ansturm der Eingeborenen nicht stand, so ist die Schutzherrschaft über das Scherifenreich den Franzosen vorläufig — wenn nicht für immer verloren.

*

Japans Absage an seine Bundesgenossen.

Nach einer Tokioer Korrespondenz der „Kölnischen Zeitung" gibt die japanische Zeitung „Kokumin" zu der Frage der Entsendung japanischer Truppen nach Europa den Standpunkt wieder, den die Militärpartei und die älteren Staatsmänner einnehmen. Das Blatt schreibt, die englische Presse überschwemme die ganze Welt tagtäglich mit Meldungen von den glänzenden Siegen der Verbündeten über Deutschland. Es sei deshalb völlig überflüssig, daß auch Japan noch den Siegern zu Hilfe komme. (Dieser Hohn gebührt den Lügnern.)

Der Luftkrieg.

In ihrer Verlegenheit und Hilflosigkeit hat die englische Presse den Angriff unserer Marineluftschiffe auf die Ostküste Englands als völkerrechtswidrig bezeichnet, ebenso wie sie dies seinerzeit bei der Beschießung englischer Küstenplätze durch unsere Kreuzer getan hat. Ihre Vorwürfe sind indessen auch diesmal gänzlich unbegründet.

Für die Verwendung von Luftstreitkräften, insbesondere auch für die Beschießung durch solche, kommen im gegenwärtigen Kriege völkerrechtliche Vertragsbestimmungen nicht in Betracht. Die Haager Erklärung betr. das Verbot des Werfens von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen, ist in ihrer früheren Fassung abgelaufen und in ihrer neuen Fassung von Deutschland ebensowenig wie von Frankreich und Rußland unterzeichnet worden, kann uns daher auch England gegenüber nicht binden. Die Haager Landkriegsordnung und das Haager Abkommen über die Beschießung durch Seestreitkräfte haben nur den Landkrieg und den Seekrieg, nicht dagegen den Luftkrieg geregelt, finden also im vorliegenden Falle nicht an sich, sondern nur insoweit Anwendung, als sie allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen entsprechen. Immerhin kann es keinem Zweifel unterliegen, daß solche Grundsätze einer Beschießung durch Luftstreitkräfte nicht entgegenstehen, wo sie eine Beschießung durch Land- oder Seestreitkräfte gestatten.

Hiernach dürfen durch Luftstreitkräfte zunächst alle verteidigten Plätze beschossen werden, da deren Beschießung sowohl nach Artikel 25 der Landkriegsordnung wie nach Artikel 1 des erwähnten Haager Abkommens zulässig ist. Der Beschießung unterliegen weiter alle militärisch verwendbaren Einrichtungen in unverteidigten Plätzen, wie dies der Artikel 2 des Haager Abkommens für Seestreitkräfte vorsieht. Daneben muß aber auch für den Luftkrieg der allgemeine kriegsrechtliche Grundsatz gelten, daß Streitkräfte einer kriegführenden Partei jeden gegen sie gerichteten feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff erwidern dürfen.

Für uns bedeutet der Zeppelinangriff auf England eine frohe Zukunftshoffnung, umsomehr, als der Schaden, den unsere Luftschiffe bei ihrem ersten Besuche verursachten, ungeheuer groß zu sein scheint. Wird doch aus Kopenhagen gemeldet: Der Schaden muß sehr groß sein, denn der englische Zensor läßt nicht die geringste Schätzungsangabe nach dem Auslande durch. Wie über Stockholm gemeldet wird, ist das Marinedepot von Yarmouth durch abgeworfene Bomben zum Teil zerstört.

Wie sehr England durch diesen Angriff in Schrecken gesetzt worden ist, zeigt ein Artikel der Londoner „Times", in dem es u. a. heißt: „In jedem Fall sind die Luftüberfälle der Deutschen mit zweifacher Absicht unternommen; sie verbinden Erkennungszwecke mit Bombenwerfen. Das letztere wurde sicher nur deswegen getan, um unsere Verteidigungsmittel gegen einen der Luftangriffe an der Ostküste auszuprobieren und um etwaige weitere Angriffe vorzubereiten. Die Deutschen mögen einige Genugtuung darüber empfunden haben, daß die „Zeppeline" unbehelligt davonkommen konnten. Angesichts der bekannten Fähigkeiten des Zeppelin-Luftschiffes kann diese Fahrt nur als eine Probefahrt betrachtet werden. Sie sind wahrscheinlich bedeutend schneller, als sie gekommen sind, zurückgekehrt infolge der Wind- und Wetterbedingungen. Da diese Luftschiffe jedoch einen Aktionsradius von ungefähr 1200 Meilen bei einigermaßen günstigen Umständen haben, so gibt es keinen Punkt auf den englischen Inseln, den sie nicht erreichen könnten, falls sie sich dazu verstehen wollten, einen Teil ihrer Reise bei Tageslicht zu machen. Die letzten starren Luftschiffe können dreißig Stunden mit voller Geschwindigkeit fliegen.

Wir können gegen die Benutzung der Luftflotte selbst gegen die im Inlande liegenden Punkte nichts anderes tun, als Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die in der Beschaffung von Gegenflugzeugen und der Verdunkelung unserer Städte bestehen. Die Verteidigung liegt teilweise in den Händen unserer Marine, und so möge es sein, daß diese die beste Verteidigungswaffe wählt, das heißt Gegenangriffe durch Luftfahrzeuge. Die Admiralität ist jedoch nicht für die Verteidigung des Landes überall verantwortlich. Es muß daher betont werden, daß es einen Selbstmord für die Pläne der Admiralität bedeuten würde, falls diese ihre Dispositionen ändern und unsere Seekräfte so verteilen würde, um die ganze Küste gegen jeden Luftangriff zu schützen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Wechsel in der Leitung des Reichsschatzamtes wird dem Vernehmen nach bereits in den ersten Tagen des nächsten Monats vor sich gehen.

Österreich-Ungarn.

* Nach endgültiger Feststellung betragen die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe in der Monarchie 3306 Millionen Kronen, wovon auf Österreich 2136 Millionen und auf Ungarn 1170 Millionen entfallen.

Frankreich.

* Über die letzten Verhandlungen, betreffend ein Eingreifen Japans in Europa will das „Giornale d'Italia" erfahren haben: Japan verlange für seine Waffenhilfe in Europa nicht ganz Indochina, sondern nur einen Teil dieser reichen französischen Kolonie. Die französische Regierung habe diese Forderung im Grundsatz angenommen, aber die Schwierigkeiten lägen in Petersburg. Die Russen widersetzten sich mit aller Entschiedenheit einem Machtzuwachs ihres alten Feindes in Ostasien. Die Nachricht, Frankreich wolle einen Teil von Indochina an Japan abtreten, habe in der Umgebung des Zaren Empörung hervorgerufen.

* Die Kommission der französischen Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, wonach jeder, der mit einem Angehörigen eines feindlichen Staates direkt oder durch Vermittler Handelsgeschäfte treibt oder irgendeinen Vertrag abschließt oder abzuschließen versucht, mit einer Strafe von einem bis zu fünf Jahren Gefängnis, 500 bis

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150127-15/fragment/page=0001

2000 Frank Buße, Entziehung der bürgerlichen Rechte auf die Dauer von zehn Jahren bestraft werden soll.

* Ein amtlicher Bericht weist eine starke Abnahme aller Staatseinnahmen sowie einen Niedergang des Geschäftslebens nach. Gegenüber 1913 nahmen die Zolleingänge um 176 769 000 Frank, die Stempelabgaben um 43 670 500 Frank, die Registrierungsgebühren um 218 660 000 Frank, die indirekten Steuern um 151 252 000 Frank, die Posteinnahmen um 33 908 000 Frank, die Telephoneinnahmen um 12 413 200 Frank, die Erträge aus der Zuckersteuer um 31 400 000 Frank und die Einnahmen aus der Salzsteuer um 1 522 000 Frank ab. Insgesamt beträgt der Einnahmeausfall 658 Millionen Frank.

Holland.

* Die Regierung hat in einer Mitteilung an die Zweite Kammer zu dem Gesetzentwurf über eine Verlängerung der Dauer des Dienstes in der Territorialarmee erklärt, daß die Lage der Niederlande noch wie im August eine sofortige Verfügung über die gesamten militärischen Streitkräfte erheische. Die Regierung besitze Material hierüber, von dem das Publikum keine Kenntnis habe, betrachte es indes als dem Interesse des Landes entgegen, selbst im Allgemeinen Ausschuß Mitteilungen darüber zu machen.

Balkanstaaten.

* In Strumitza trafen etwa zwanzig vierzehn- bis fünfzehnjährige Mazedonier aus dem Bezirke Doiran ein, die infolge eines von den serbischen Behörden erteilten Auftrages, sie mit Gewalt in die Armee einzureihen, geflüchtet sind. Sie erzählen, daß die, denen es nicht gelungen ist, die Flucht zu ergreifen, unter Eskorte nach Ausserbien geschickt wurden.

Amerika.

* Die Pariser Ausgabe des ‚New York Herald' meldet, daß die Beziehungen zwischen Amerika und England gespannter werden. Die neue amerikanische Note, die die Mindestforderungen der Vereinigten Staaten enthalte, dürfte noch im Laufe dieser Woche in London überreicht werden.

Asien.

* Offiziell wird aus Tokio gemeldet, daß China völlig unerwartet den ganzen Rest der noch an Japan zu zahlenden Kriegsentschädigung plötzlich beglichen habe.

Australien.

* Die Hauptstadt der Ver. Staaten von Australien ist von Melbourne nach Sydney verlegt worden. Die Verlegung verfolgt den Zweck, die Regierung mit den Erfordernissen aller Staaten Australiens vertraut zu machen; sie ist nur vorübergehend.

„Merkwürdige Gerüchte."

Unter der Überschrift „Merkwürdige Gerüchte" schreibt der ‚Temps' in einem Leitartikel: „Gewisse Preßorgane der neutralen Staaten, besonders der ‚Ver. Staaten', machen sich mit Vorliebe zum Echo merkwürdiger Gerüchte, die auf die mehr oder weniger nahestehende Möglichkeit von Friedensverhandlungen vorbereiten sollen. Durch allerlei Mittel bemüht man sich, in der Masse den Gedanken zu befestigen, daß eine Lösung des Konfliktes möglich wäre, wenn die feindlichen Mächte etwas guten Willen und Großmut zeigen würden.

Bereits vor einigen Wochen fand man Anspielungen auf einen Schritt des Staatsministers des Großherzogtums Luxemburg, E. Eyschen, der, wie man erklärte, in der Schweiz und in Holland anfragte, ob nicht beide Länder unauffällig ihre guten Dienste zu Vermittlungszwecken anbieten würden. Späterhin verkündete man geheimnisvollerdoch ganz unbestimmterweise, daß die Königin Wilhelmina und die Großherzogin von Luxemburg den Präsidenten Wilson über die Möglichkeit einer freundschaftlichen Vermittlung befragt hätten, ein Gerücht, das sogar in Washington amtlich abgeleugnet werden mußte.

Jetzt behaupten nun dieselben Kreise, daß Deutschland gegebenenfalls zu „Besprechungen" geneigt sei, um dem internationalen Handel noch größere Schädigungen als bisher zu ersparen. Es erübrigt sich, den politischen Wert aller dieser Unterstellungen zu diskutieren. Es genügt, aufmerksam die tatsächliche Lage zu prüfen, die durch die auf den Schlachtfeldern sich abspielenden Ereignisse geschaffen worden ist, um sofort Gewißheit zu erlangen, daß jeglicher Versuch freundschaftlicher Vermittlung zur augenblicklichen Stunde vergeblich wäre und nur die Wirkung haben könnte, hochstehende Persönlichkeiten bloßzustellen, deren Einfluß im gegenwärtigen Augenblick äußerst kostbar werden kann.

Das Blatt schließt seine Ausführungen mit folgender Bemerkung: Wir haben schließlich selbst kein Interesse an einem hastig geschlossenen und unsicheren Frieden. Wir wissen, warum wir uns schlagen. Vom ersten Tage an haben wir die ganze Ausdehnung und alle Schwierigkeiten unserer Aufgabe genau eingeschätzt; wir haben auch das Ziel deutlich klargelegt, nach dem wir mit unseren Bemühungen durchdringen wollen. Erst wenn die verbündeten Mächte in voller Übereinstimmung der Ansicht sein werden, daß dieses Ziel erreicht ist, werden die freundschaftlichen Anerbietungen der Neutralen, sei es ganz offen, sei es, daß sie versteckt erfolgen, irgend welche Aussicht haben, von irgend einer Seite beachtet zu werden."

Wer diese Worte liest, die sicher amtlichen Ursprungs sind, wird die Untertöne einer leisen Friedenssehnsucht nicht überhören.

Von Nah und Fern.

Ein Kaisergeburtstags-Gelübde. Am Schwarzen Brett der Mannheimer Handels-Hochschule ist folgende Kundgebung des Rektors angeschlagen worden: Die Ereignisse hindern Studentenschaft und Dozentenschaft, den Geburtstag des Kaisers wie üblich zu feiern. Laßt uns an diesem Tage feierlichst das Gelübde erneuern, das jeder still im Herzen bei Beginn des Krieges schon getan: Wir wollen durchhalten mit einer Begeisterung, die keiner Auffrischungen bedarf, und mit stetigem, festen Willen, völlig frei von eigennützigen Motiven, mit ganzer Kraft und heißer Liebe dem Reiche zugewandt, das unsere Väter uns erstritten. Das Ziel des Krieges wird erreicht werden, muß erreicht werden, was auch immer es jeden von uns koste.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Generallotteriedirektion teilt mit, daß die bei Ausbruch des Krieges verschobenen Ziehungen der 5. (231.) Klassenlotterie am 12. Februar mit der Ziehung der zweiten Klasse ihren Fortgang nehmen. Die zu dieser Klasse bereits ausgegebenen Lose behalten ihre Gültigkeit, ebenso die über Vorauszahlungen lautenden Empfangsscheine.

Weihnachtsleistung der Feldpost. Vorläufig findet keine Annahme von Feldpaketen durch die Militärpaketpost statt. Veranlaßt wurde diese Maßregel durch die überreiche Versorgung der Truppen mit Feldpaketen und Liebesgaben anläßlich des Weihnachtsfestes. Durch Militärpaketdepots gingen nicht weniger als 8½ Millionen Weihnachtspakete, dazu kamen Millionen von Liebesgabenpaketen. Vielfach konnten die Truppen die ihnen zugegangenen Pakete kaum bewältigen. Da ferner im Osten bisher noch nicht einmal alle Pakete den Truppen zugeleitet werden konnten, hat sich das Kriegsministerium veranlaßt gesehen, die im Januar beabsichtigte Annahme von Feldpaketen nicht stattfinden zu lassen. Etwa Mitte Februar werden dagegen die Militärpaketdepots dauernd geöffnet werden.

Das Eiserne Kreuz für zwei Postbeamte. Wie tapfer unsere Postbeamten ausgehalten haben, zeigt das Beispiel von Darlehmen, das von den Russen seinerzeit wiederholt heftig angegriffen wurde. Dort hat der Postmeister Meyer mit seinem gesamten Personal bis zum 20. Dezember den Postbetrieb aufrecht erhalten, obgleich zeitweise bis zu achtzig Granaten an einem Tage in die Stadt flogen und auch das Postgebäude beschädigten. Die Beamten haben dadurch der Militärbehörde schätzenswerte Dienste geleistet, für die dem wackern Postmeister jetzt das Eiserne Kreuz verliehen worden ist. Die gleiche Auszeichnung erhielt der Telegraphenaufseher August Lange in Lötzen.

Eine Petroleumquelle in Spanien. Während der Bohrarbeiten im Steinkohlengebiet bei Gijon sprang plötzlich eine Säule von heißer Flüssigkeit zu großer Höhe auf und entzündete sich. Man glaubt, daß es sich um eine Petroleumquelle handelt.

Ein Militärzug in Sibirien verunglückt. Am Baikalsee stieß ein Militärzug mit einem Lastzug zusammen. Vier Wagen des Militärzuges wurden vollständig zertrümmert und von den darin befindlichen Soldaten 230 Mann getötet, von den Verwundeten starben noch 14 Mann.

Schwere Kesselexplosion. Auf der Höhe von La Paz an der mexikanischen Küste fand auf dem amerikanischen Kreuzer „San Diego" eine Kesselexplosion statt, der vier Mann zum Opfer fielen. Neun sind verletzt worden.

Der jüngste General.

Der soeben zum General der Infanterie beförderte Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalleutnant v. Falkenhayn, hat eine Laufbahn hinter sich, die im preußischen Heere ungewöhnlich genannt werden darf. General v. Falkenhayn ist nämlich am 11. September 1861 geboren, steht also bei seiner Beförderung zum General der Infanterie erst im 54. Lebensjahr. Seine hervorragenden Leistungen haben ihm schon früh auf sehr verantwortungsreiche Posten gestellt. Schon ein Jahr, nachdem er unter Beförderung zum Generalmajor im Jahre 1912 Chef des Generalstabes des 4. Armeekorps geworden war, wurde er im Jahre 1913 bereits Generalleutnant und Kriegsminister. Er hat also vom Oberst bis zum General der Infanterie nur vier Jahre gebraucht, eine große Seltenheit!

Zum Vergleich seien andere Generale herangezogen. Freiherr v. Plettenberg wurde im Alter von 58 Jahren General der Infanterie, v. Linsingen erreichte dieselbe Rangstufe erst im Alter von 59 Jahren, General v. Lochow, der Sieger von Soissons, im Alter von 58 Jahren, Sixt v. Armin im Alter von 60 Jahren, General v. Strantz war auch erst 58 Jahre alt, v. Pritzelwitz erst 57 Jahre. General v. Emmich dagegen, der Sieger von Lüttich, war bereits 61 Jahre alt, als er den Rang eines kommandierenden Generals und Generals der Infanterie erreichte, gleichzeitig mit General v. Deimling. Im allgemeinen bringt es das Alter des Diensteintrittes mit sich, daß dieser Rang mit 57 bis 61 Jahren erreicht wird. Unter den Generalen, die einen gleichen Rang aber viel früher erreicht haben, ist außer dem jüngsten General v. Falkenhayn noch einer seiner Vorgänger im Amt des Kriegsministers zu nennen, nämlich v. Einem genannt v. Rothmaler, der im Alter von 54 Jahren — also im selben wie von Falkenhayn — General der Kavallerie wurde.

Gerichtshalle.

Altona. Unglaubliche Zustände in einer Schlächterei wurden in einer Strafkammerverhandlung aufgedeckt, die sich gegen den dortigen Schlächter Friedrich Nissen und seine Ehefrau richtete. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Im Juli v. Js. erkrankte ein 18jähriger Handlungsgehilfe nach dem Genuß von Fleisch, das er aus dem Nissenschen Geschäft gekauft hatte und starb bald darauf im Krankenhause. Die Sektion der Leiche ergab mit Sicherheit, daß der Tod auf den Genuß von verdorbenem Fleisch zurückzuführen war. Da zu gleicher Zeit noch weitere Erkrankungen gemeldet wurden, wurde N. verhaftet, jedoch nach einiger Zeit wieder in Freiheit gesetzt, weil nach Aussagen von Sachverständigen der Tod auf im Fleisch enthaltene Paratyphusbazillen zurückzuführen war, von deren Vorhandensein N. keine Kenntnis haben konnte. Wegen des Todesfalles wurde damals das Verfahren eingestellt. Es wurde jedoch eine Durchsuchung der N.'schen Geschäftsräume, sowie eine Haussuchung angeordnet, bei der man einen Brief von einer nicht ermittelten Person fand, aus dem hervorging, daß N. nicht abgeneigt war, erkrankte oder verunglückte Schweine und zwar in jeder Zahl zu kaufen. Die Revision förderte dann ein großes Quantum verdorbener Wurst und verdorbenen Fleisches zutage. U. a. fand sich in einem alten Räucherofen allerlei Unrat, darunter ein Sack mit Schwarten und Abfall, wimmelnd von Maden. Der Sachverständige bekundete, der Zustand des untersuchten Fleisches sei derart gewesen, daß es nicht hätte verkauft werden dürfen. Die Angeklagten bestritten jede Schuld ihrerseits. Das Gericht verurteilte N. zu einem Jahre Gefängnis, sowie fünf Jahren Ehrverlust, und Frau N. zu vier Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Klar zum Gefecht!

Eine packende Schilderung des kühnen Durchbruchs der „Nürnberg", die an der feindlichen Flotte vorbei zum Geschwader des Grafen Spee stieß, entwirft Maxim Haschlid. Der die Fahrt mitmachte. In dem Bericht, der in „Über Land und Meer" veröffentlicht wird, heißt es u. a.:

„Mit anbrechendem Morgen fuhren wir am 31. August in den Hafen von Honolulu ein. Die guten Großstaatsbürger rissen erstaunt die Augen auf, als sie unser kleines schmuckes Kriegsfahrzeug hereindampfen sahen. Auch sie waren auf funkentelegraphischem Wege genau davon unterrichtet, daß es draußen auf dem Ozean ganz in der Nähe der glücklichen Inselbewohner für deutsche Kriegs- und Handelsschiffe nicht recht geheuer sei. Da waren vor allem der australische Panzerkreuzer „Australia" und der englische Torpedobootszerstörer „Marego", die uns gar zu gern mal einen eisernen Morgengruß gesandt hätten. Leider hatten wir aber diesen Herrschaften mit ihren schwerfälligen Kähnen einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht, indem wir, die volle Geschwindigkeit unseres kleinen wackeren Kreuzers ausnützend, kreuz und quer durch den Ozean sausten, bis wir außer Sicht kamen. Dabei hatten wir später noch die günstige Gelegenheit, zwei mächtigen englischen Handelsschiffen, nach Übernahme der Mannschaft, ein Ende durch ein paar wohlgezielte Schüsse zu bereiten."

In großer Eile nimmt die „Nürnberg" nun Kohlen und Proviant ein, und die deutschen Landsleute in Honolulu überschütten sie geradezu mit Liebesgaben; mit ihnen wetteifern die Herren und Damen der amerikanischen Kolonie, der Mannschaft Aufmerksamkeiten zu erweisen. „Der Höhepunkt der Begeisterung wurde aber erreicht, als sich bei uns vierzehn Freiwillige und Reservisten der deutschen Kolonie meldeten, die bisher durch den englischen Reservistenfang auf dem Meere keine Möglichkeit hatten, in die Heimat zu gelangen, um an dem Kampf fürs Vaterland teilzunehmen.

Punkt 9 Uhr 20 Minuten glitt unsere brave „Nürnberg" im Dunkel der Nacht zum Hafen hinaus, begleitet von den brausenden Abschiedsrufen unserer Landsleute und den begeistert gesungenen Strophen der „Wacht am Rhein", in die die anwesende Menge hingerissen mit einstimmte. Der letzte, der unser Schiff verließ, war der Konsul Rodick, dem unser Kapitän vor versammelter Mannschaft die stolzen Worte mit auf den Weg gab: „Die ‚Nürnberg' wird unser Grab werden, aber wir werden uns niemals ergeben!" Diese Worte, die wohl jedem von uns aus dem Herzen gesprochen waren, erschütterten den Konsul tief, er konnte unserem furchtlosen Führer nur noch wortlos die Hand drücken, ehe er von Bord ging . . .

Mit gänzlich abgeblendeten Lichtern und „klar zum Gefecht" glitten wir wie ein Gespensterschiff in die dunkle Nacht hinaus, um den „sogenannten" Beherrschern des Meeres tüchtig zum Tanze eins aufzuspielen . . . Alles war „klar zum Gefecht!" Vorbereitet zu einem etwaigen Kampfe mit einem übermächtigen Gegner. Trotz des Ernstes der Lage sah man nur freudig erregte, erwartungsvolle, frohe Gesichter, keine Spur von Todesfurcht! Endlich erruhten wir auch, um „was es sich handelte; so allein konnten wir keinen Kampf mit einem Geschwader aufnehmen, wir

Vier Stunden währte die Kanonade schon und wenn ja einmal eine Pause eintrat und die Dorfbewohner meinten, das Gefecht sei zu Ende, so begann das fürchterliche Schießen nach kurzer Unterbrechung nur um so schlimmer. Auf dem Turme der kleinen Kirche stand der Glöckner und schaute hinüber in die Ebene. Aber soweit sein Auge schweifte, er vermochte weder französische noch deutsche Truppen zu entdecken. Nur fern am Horizont, wo sich der grüne Wiesenplan mit dem Himmel zu berühren schien, stiegen immer nach jedem Donnerschlage kleine Rauchwölkchen auf, die die Stellung der beiderseitigen Artilleriemassen kennzeichneten.

Aber noch ein anderes untrügliches Zeichen hatten die Dörfer von dem mörderischen Ringen, das sich da abspielte. Das waren die Scharen von Verwundeten, die aus der französischen Kampflinie in die Dörfer zurückgebracht wurden. Das kleine Feldlazarett, das man in aller Eile am Hange des Berges aufgestellt hatte und das etwa vierhundert Betten barg, war bald belegt, und man brachte die Verwundeten in die Häuser der Dörfer.

* * *

Der Kaufmann aus Grabow war am Morgen über Neuenhagen mit seinem Fuhrwerk gekommen, mit dem er den Vorposten in der Feuerlinie auf Anordnung des Befehlshabers Lebensmittel geschafft hatte. Als sein Karren, der ebenfalls mit Verwundeten beladen war, vor dem Wirtshause hielt, bestürmte man den Rodelegen, der sonst so überaus interessant von der Geschichte der ganzen Umgebung zu plaudern wußte, mit

Es braut ein Ruf.

14 Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Als der Einfall der Franzosen erfolgte, waren die letzten Militärpflichtigen und etwa 70 000 Freiwillige in wenigen Stunden nach Norden gefahren. Und alle jubelten, und alle sangen und begrüßten die Daheimbleibenden nicht, als ob es in den Kampf um Tod und Leben ginge, sondern als ob es sich darum handele, zu einer großen friedlichen Übung auszurücken, deren Dauer man vorher kennt, und von der man sicher heil und gesund zurückkehrt. — — —

An diesem Augustmorgen sahen die Bewohner der vier Dörfer das wahre Antlitz des Krieges. Und wie mit einem Zauberschlage kehrte der Krieg auch das wahre Antlitz der Menschen zum Licht.

Der Buchwaldbauer war in die gute Stube getreten, nachdem er den Anschlag gelesen hatte, den der Gemeindediener nach der Verlesung an sein Haus geklebt hatte und sprach zum erstenmal seit langer Zeit lieb und ruhig mit seiner Frau.

„Alte," sagte er und sie sah ihn erstaunt an, weil sie an diese vertrauliche Anrede schon seit Jahren nicht mehr gewöhnt war, „es scheint, als ob eine neue Zeit für uns alle hereinbricht, denn was da draußen jetzt noch in weiter Entfernung hört, das sind die Sendboten des unfaßbaren Neuen, was nun über uns kommen wird. Was meinst du, wollen wir unsere bewegliche Habe einpacken und hinüberziehen ins badische Land, oder willst mit hier ausharren und arbeiten helfen, damit wir was Nützliches schaffen für Freund und Feind, wenn sie unserer in Not bedürfen."

Die Bäuerin sah ihn lange an, als müßte sie sich erst an den Mann, der so ganz anders war, als sie ihn in den letzten Jahren kennen gewöhnen.

„Nein, Alter," sagte sie endlich, „weg von hier möcht' ich nicht. Sieh, unsere Kinder sind beide hinausgezogen, jedes seine vorgezeichnete Pflicht zu erfüllen. Sie müssen den Hof finden, wenn sie heimkehren, und wenn es auch nur die Trümmer wären, auf denen wir unser Dasein neu aufbauen müssen. Sie sind beide jung und können's getrost mit unserer Hilfe wagen."

Er reichte ihr die Hand und setzte sich neben sie.

„Brav bist du, Alte."

Sie besprachen noch mancherlei miteinander, wie sie es mit dem Acker halten wollten, wenn der Krieg sich weiter und in andere Gegenden zog, wie sie das Vieh in den nächsten Tagen in Sicherheit bringen wollten; und endlich, wie sie es halten wollten, wenn der Kampf, wie zu befürchten war, in die Dörfer getragen werden sollte. Sie waren einig geworden, wie sie es seit undenklich langer Zeit nicht gewesen waren und träumten nun, jeder mit seinen eignen Gedanken beschäftigt, vor sich hin.

Plötzlich tönte ein langgezogenes Trompetensignal in die Stille, die nur ab und zu durch den fernen Donner der Geschütze unterbrochen worden war. Der Bauer trat ans Fenster. Mit einem glücklichen Lächeln wandte er sich um

„Sie können vorne die Stellung nicht halten. Patrouillen reiten nach Hohenlindow, um das Oberkommando um Verstärkung zu ersuchen, oder aber sie sind bereits daran, die Stellungen am Hang von Neuendorf zu räumen."

Martin Wehrlin hatte recht vermutet. Französische Reiter hatten bei einem Erkundungsritt gesehen, die deutsche Artillerie ungeheure Verluste gehabt, aber immerhin einen Überblick über die Stärke des Gegners gewonnen. Die Reiter, die nun wie die wilde Jagd durch die Dörfer rasten, sollten in der Tat Verstärkungen requirieren und zugleich Meldung über den Stand des Gefechts machen.

Wenige Minuten, nachdem die Meldereiter auf dem Herrensitz von Hohenlindow eingetroffen waren, brach der gesamte Stab auf, und etwa eine halbe Stunde danach kamen bereits ansehnliche Truppenschübe durch die Dörfer, die über Thann ins Elsaß geworfen worden waren. Der Vormarsch gegen Mülhausen von Belfort aus sollte unter allen Umständen durchgesetzt werden, denn er war gedacht als Ergänzung eines Vorstoßes gegen Straßburg und eines dritten über Maubeuge nach Koblenz und Köln.

Im Verfolg dieses Planes strömten immer neue Scharen über die Vogesenpässe, die schon zu einer Zeit besetzt worden waren, als der Krieg noch nicht erklärt war. Nun sollte es sich bei Neuendorf entscheiden, ob dieser Überfall zu dem heißersehnten Ziele führen, oder aber, ob er an deutscher Tapferkeit und Entschlossenheit zuschanden werden sollte.

* * *

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150127-15/fragment/page=0002

mußten vielmehr versuchen, auf jeden Fall durchzubrechen, um uns mit den auch in diesen Gewässern befindlichen großen deutschen Kreuzern, ich glaube, es sollten „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ in der Nähe sein, zu vereinigen.

Einige Stunden fiebernder Ungeduld und steter Kampfbereitschaft vergingen, als am Horizont ziemlich klare dunkle Umrisse und einige Lichter auftauchten, denen sich noch bald, immer näher kommend, andere Schiffe zugesellten, deren Scheinwerfer im Dunkel der Nacht über der Wasserfläche hin und her huschten. Freudige Erregung ergriff uns alle: da hatten wir ja das ganze feindliche Geschwader, jetzt hieß es: durch! oder . . .? Mit voller Kraft, aber selbstverständlich immer noch ohne daß ein Lichtschimmer von uns ausging, so sausten wir gespensterhaft geradezu dem feindlichen Geschwader entgegen. Jeder Mann stand mit gespannten Nerven an seinem Platz, die Bedienungsmannschaft an ihren Geschützen. Schon in ziemlicher Nähe, wurden wir immer noch nicht bemerkt. Endlich wurde es drüben lebendig, der total überraschte Feind hatte uns jetzt bemerkt. In sausender Fahrt ging es weiter! Durch . . . durch . . . Hurra! Die verschlafenen Herren Engländer, die uns keinesfalls so früh erwarteten, hatten kaum Zeit zu manövrieren und sich vor allem zu orientieren, da waren wir schon vorbei! Ohne einen einzigen Schuß passieren wir die feindlichen Linien, und hinaus geht es in den . . . offenen Ozean! Endlich knallen einige Schüsse hinter uns her, aber wir sind in sicherer Entfernung und, ehe der Feind Zeit findet, sich einzuschießen, schon lange außer Schußweite!“

Wie gelogen wird.

Auszüge aus einer brasilianischen Zeitung.

Die in Santos in Brasilien erscheinende „Tribuna“ setzte ihren Lesern eine Summe von Nachrichten vor, zu deren Charakterisierung die nachstehende Blütenlese dienen möge:

3. August: Kaiser Franz Joseph wurde von einem Serben ermordet.

3. August (London): Gerücht über eine Schlacht bei Nancy, in der die Franzosen 3000 und die Deutschen 9000 Gefallene gehabt haben sollen. Ein Zeppelin wurde zerstört.

4. August (Paris): Die Serben vernichteten die Österreicher bei Zmedereyo.

5. August: Die französische Flotte bombardierte mit Erfolg Wilhelmshaven und nahm dann dort die auslaufenden Kriegsschiffe gefangen.

6. August (New York): Deutschland sandte ein Ultimatum an Italien.

6. August (London): Eine amtliche Note teilt mit, daß die deutschen Truppen unter großen Verlusten bei Lüttich zurückgeschlagen worden sind.

6. August (Brüssel): Laut hier eingetroffenen Telegrammen wurden die Deutschen in der Nähe von Lüttich vernichtet.

6. August (New York): Wie verlautet, soll Deutschland an Spanien ein Ultimatum gesandt haben.

6. August (Brüssel): In der Umgegend von Fleuron haben die englischen Truppen die Deutschen vernichtet; man nimmt an, daß diese den Angriff auf Lüttich nicht wiederholen werden.

6. August (London): Die deutsche Flotte flüchtete in den Kieler Kanal.

7. August (Paris): Es geht das Gerücht, daß in Berlin 100 sozialdemokratische Abgeordnete standrechtlich erschossen worden sind, da sie sich gegen den Krieg erklärten.

7. August (Paris): Hier erhaltene Telegramme besagen, daß, soviel bekannt sein soll, nicht der Kaiser für die sogenannte militärische Verrücktheit Deutschlands verantwortlich ist. Der Kaiser zeigte sich immer gegen den Krieg, aber der Kronprinz führte im Einverständnis mit einer Gruppe verwegener Offiziere einen Staatsstreich aus, indem er die Regierung übernahm, nachdem er seinen Vater gefangen gesetzt hatte.

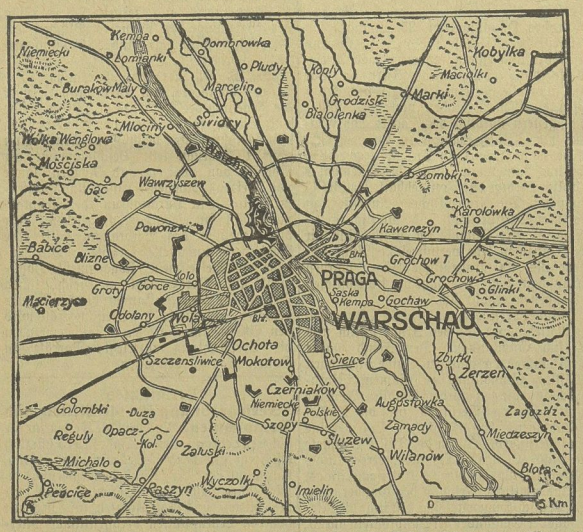
8. August (London): Die große Seeschlacht in der Nordsee zwischen der englischen und deutschen Flotte wird bestätigt, 19 deutsche Schiffe wurden in den Grund gebohrt und der Rest der sich zur Flucht wandte, wurde von den Siegern bis in die Nähe der dänischen Küste verfolgt.

9. August (Paris): Berichte aus Brüssel besagen, daß die deutschen Truppen, die in Belgien eingefallen, entwaffnet worden sind.

10. August (Paris): Ausländer, die nach einer schwierigen Durchreise aus Deutschland in Brüssel angekommen sind, berichten, daß sie in Berlin außergewöhnlich große Volksunruhen Unter den Linden bemerkt hätten.

10. August (London): Laut eingegangenen Noten soll das deutsche Heer, das Lüttich angreift, aus schlecht organisierten Kräften bestehen, so daß das belgische Heer Vorteile erringt.

Zu den Kämpfen um Warschau.



Die vorliegende Karte von Warschau zeigt zahlreiche Forts, von denen diejenigen der äußeren Fortslinie geschlossene selbständige Werke darstellen, während die Forts der zweiten Linie nach hinten hin geöffnet sind. Die Durchschnittsentfernung der äußeren Forts von dem Mittelpunkt der Stadt beträgt allerdings durchschnittlich nicht mehr als zehn Kilometer, was modernen Anforderungen nicht ganz entspricht. Die Annäherung an die Festung wird durch Wasser-, Sumpf- und Bewaldungsverhältnisse und die diesen entsprechend angelegten Forts einigermaßen erschwert, doch bieten sich andererseits auch günstige Angriffspunkte, deren Erörterung hier nicht hergehört. Betrachten wir Warschau als Festungssystem, so müssen wir zu diesem System auch Nowogeorgiewsky und den permanenten Brückenkopf Zegrze hinzurechnen. — Die Festung wird von den Russen als Festung erster Klasse angeführt und verfügte 1911 angeblich über ein Festungsartilleriebataillon von vier Kompagnien, eine Sappeurkompagnie, eine Telegraphenabteilung und eine Brieftaubenstation. Der vermutliche Bestand der Festungsartillerie wurde jedoch auf 16 Kompagnien, also vier Bataillone berechnet. Moderner Artillerie dürften übrigens die Festungswerke noch weniger gewachsen sein, als die modernen Werke von Antwerpen waren.

10. August (Paris): In den militärischen Hospitälern wurde festgestellt, daß die französischen Kugeln viel ernstere Verwundungen verursachen als die deutschen. (Hier ist den Herren aus Versehen ein wahres Telegramm entschlüpft.)

Vermischtes.

Schiffsverluste der Welt 1914. Der Liverpooler Assekuranzenbund schätzt die hauptsächlichsten Verluste zur See im Jahre 1914 auf das Doppelte der Verluste in 1913 und 1912. Falls man nur Verluste von mindestens 200 000 Mk. berücksichtigt, betrug der Gesamtverlust in 1914 273 779 080 Mk. gegen 74 720 000 in 1913. Im ganzen gingen in 1914 dreihundertdreiundzwanzig Schiffe von mindestens 500 Tonnen unter, von denen 105 durch Kriegsschiffe oder Minen zerstört wurden. Von den untergegangenen Schiffen waren 141 nichtenglische Dampfer und 115 englische Dampfer, 56 nichtenglische Segelschiffe und 11 englische Segelschiffe.

Grillparzer und die Engländer. Die „Neue Freie Presse“ bringt zwei politische Epigramme, die Grillparzer vor sechzig Jahren niedergeschrieben hat, in Erinnerung, die jetzt sehr zeitgemäß sind. Sie lauten:

Englische Genatterschaft.

Ihr schwärmt entzückt mit begeisterten Blicken
Für die Freiheit der Länder, die ohne Fabriken.

Englisch.

Klebt man gar zu sehr am Alten,
Wird's zuletzt doch morsch und faul:
Von eurer Freiheit habt ihr gar nichts behalten
Als das ungewasch'ne Maul.

Der „deutsche Geist“. Eine außerordentliche Anerkennung und zugleich eine nachdrückliche Warnung für optimistisch denkende Engländer bietet das Schlußwort des neutralen Beobachters der „Daily Mail“, der seine Eindrücke von Deutschland während des Krieges zusammenfaßt. Er betont die erstaunliche Einheit und Kraft des deutschen Geistes. „Ich stimme nicht jenem hervorragenden englischen Kriegsfachverständigen bei, der meint, daß Deutschland „untergekriegt“ sein wird, drei Monate, nachdem eine beträchtliche Zahl feindlicher Truppen eingedrungen ist und deutsches Gebiet besetzt hat. Auch dann noch werden sie kämpfen, denn ich glaube nicht mehr und nicht weniger, als daß die Deutschen wirklich erfüllt sind von dem Geist Friedrichs des Großen, wie sie es sagen, und daß sie wie er im Kämpfen aushalten werden bis zum letzten Mann und zum letzten Hauch. Die Ereignisse können meine Ansicht als falsch erweisen. Aber meine Aufgabe bestand darin, eine Anschauung aufzubauen auf dem, was ich gesehen und gehört habe. Laßt uns doch ehrlich miteinander sein! Die Deutschen haben Wunder in diesem Kriege vollbracht. Die innere Organisation ihrer wirtschaftlichen Kräfte ist über alles Lob erhaben. Ich denke, es ist ansändig und klug, zu sagen, daß Deutschland trotz seiner Verluste und mancher Rückschläge, gesagt, ob es sich jetzt ergeben wolle, mit Recht entgegenhalten würde, daß es „erst zu kämpfen begonnen hat“.

Bodenständige Wirtshausnamen.

Gegen die Fremdländerei.

Wie im Andersenschen Märchen der Sturm die Schilder versetzt, so hat auch der Krieg in den Schildern unserer Gasthäuser und Geschäften eine große Umwälzung hervorgebracht. Verschwunden sind zum größten Teil die ausländischen Namen, mit denen man früher so gern prunkte, und besonders die Wirtshäuser haben ihre fremden Titel abgelegt; aus den Hotels sind „Höfe“, aus den Restaurants Gasthäuser, aus den Cafés Kaffeehäuser geworden. Aber mancher „Grill-Room“, manches „Tea House“, das sein altes Schild nur flüchtig übermalte oder verschämt mit Leinwand verhüllte, dürfte nach dem Friedensschluß wieder die alte Benennung herstellen. Dem sucht Paul Wriede in einer hübschen Betrachtung entgegenzuarbeiten, indem er auf die alten guten Wirtshausnamen hinweist und dem Gastwirt, der in Verlegenheit ist, wie er seine Wirtschaft benennen soll, aus der Fülle passender Namen, die früher für Gasthöfe, Fremdenheime, Trinkstuben usw. zur Verfügung standen, einige anführt.

Wie anheimelnd, freundlich und lustig klingt so mancher dieser bodenständigen Bezeichnungen gerade auf niederdeutschem Gebiet. Altehrwürdige Wirtshausnamen sind z. B. in Niedersachsen das „Weiße Roß“ und der „Robistrug“. Der „Krug“ kam und kommt überhaupt in vielfachen Verbindungen vor, so in „Schjinkenkrug“, in „Ekerkrug“, „Redderkrug“ usw. In Braunschweig besteht der „Gröne Bom“, bei Lüttenburg die „Ole Liese“, in Bremen eine „Muggenburg“, im Holsteinischen Seengebiet die „Fegetasche“, die ehemals ein Zollhaus bezeichnete, gerade so wie der „Tollenspieker“, der Zollausguck in den Vierlanden, in und bei Hamburg das Fährhaus „Uhlenhorst“, das „Storchnest“, der „Blaue Hahn“ und der „Süße Kringel“. Wirtshausnamen wie der „Alte Schwede“ in Wismar oder der „Reuter-Keller“ in Rostock könnten auch wo anders verwendet werden. „Störtebeker“ und „Anker“ haben überall an der Wasserkante, „Wittekind“ in ganz Niedersachsen Berechtigung. Das unglückliche „Belvedere“, das der Hamburger Volksmund in „Billwarder“ umtaufte, wurden früher durch „Klekut“ und „Südekum“ (Sieh dich um) ersetzt. Feuchtfröhlicher Humor äußert sich in den noch heute bestehenden Wirtshausnamen „Zum letzten Heller“ in Hamburg und „Dröge Schinken“ in Oldenburg.

Überhaupt könnten die feinen Gasthöfe an den originellen Benennungen, die sich manchmal noch an einfacheren Wirtshäusern finden, sehr viel lernen. Jedenfalls sind diese bodenständigen Namen, in denen ein gut Stück Volkshumor oder Lokalgeschichte enthalten ist, viel weniger langweilig und besser zu behalten als die ewigen Zentral, Savoy, Monopol, Continental, Bristol usw.

Goldene Worte.

Ich halte es für männlich und offen, seinen Irrtum anzuerkennen; aber nicht das halte ich für männlich, dem einen Vorwurf darüber zu machen, der von seinem Irrtum zurückgekommen ist. Bismarck.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,
Der nur ist wirklich ein Fürst, der es vermochte zu sein.
Goethe.

Am Baume des Schweigens hängt seine Frucht, der Friede. Schopenhauer.

Gefahrlos siegen ist ruhmloses Triumphieren. Corneille.

GROSU & ARENDT'S VERLAG B.S.S., BERLIN.

Fragen, wie es stünde. Aber der Mann, der noch niemals in seinem Leben eine Antwort schuldig geblieben war, und der kaum vom Dorfbader in der unermüdlichen Weitergabe von Neuigkeiten übertroffen wurde, war schweigsam. Sein Antlitz war fahl und die Augen flackerten in einem seltsamen Schein. Er schüttelte nur immer wieder den Kopf und murmelte, während er den Sanitätssoldaten bei der Überführung der Verwundeten behilflich war: „Es ist schrecklich! Es ist schrecklich!“

Erst als er nach etwa einer Stunde am Schenktisch stand und mehrere Schnäpse genossen hatte, schien ihm die Zunge gelöst. Er sah sich scheu um und flüsterte dem Dorfschulzen zu:

„Die Hundertdreiundsiebziger sind von deutschem Maschinengewehrfeuer vollständig ausgerieben worden. Vom ganzen Regiment, das über Gebweiler–Aarberg–Segenheim vorgegangen ist, sind noch etwa 300 Mann unverwundet. Wenn mich nicht alles trügt, bereiten sie den Rückzug vor.“

„Warum kommen denn zu uns keine Offiziere?“ fragte der Dorfschulze. „Die können doch auch nicht auf den Verbandplätzen an der Front bleiben.“

Der Kaufmann nahm einen tüchtigen Schluck.

„Sie sind alle nach dem Einödhof hinaufgekommen. Der Ferchhammer hat auf seine eigenen Kosten ein Lazarett in seinem Hause errichtet. Es heißt, er habe es im Einverständnis mit der deutschen Militärverwaltung getan; aber nun hat er es auf Veranlassung des französischen Obertkommandos den Offizieren der 173er zur Verfügung gestellt. 19 Mann sind seit heute Morgen hinaufgekommen; für 24 hat er Platz.“

„Wie hat er das bloß so schnell bewerkstelligen können? Er ist und bleibt doch ein Teufelskerl!“

„Ja,“ bestätigte der Kaufmann, und aus seinen Augen strahlte ehrliche Bewunderung, „das ist er; aber doch in ganz anderem Sinne, als Ihr meint.“

Das Gespräch der beiden wurde durch einen wüsten Lärm unterbrochen, der vom Ende der Straße hereinscholl. Als der Schulze gerade an das Fenster treten wollte, öffnete sich die Tür, und ein Dragoner kam hereingestürzt, schreckensbleich, außer Atem, mit Blut bedeckt und voller Staub.

„Was gibt's?“ fragten alle Anwesenden.

„Les allemands! Sie haben Nieder-Neuendorf im Sturm genommen.“

Man verstand nicht allgemein, was der Franzose radebrechte; nur eines ward allen klar: die Deutschen waren erfolgreich vorgedrungen. Und wie zur Bestätigung tönte jetzt der Kanonendonner immer deutlicher in dem Lärm. Der Wirt stieg auf das Dach seines Hauses. Nach wenigen Minuten kam er wieder herunter.

„Sie beschießen von Nieder-Neuendorf aus Seeheim und Neuendorf! Bald wird auch hier bei uns die Feuerwirkung zu spüren sein!“

Die Worte des Gastwirts waren das Signal zum allgemeinen Aufbruch. Ein jeder eilte in sein Haus, gleichsam, als ob damit die Gefahr vermindert würde.

Aber die Gefahr stieg von Minute zu Minute. Und mit ihr natürlich die Aufregung der Bewohner dieser sonst so stillen Dörfer.

Am Nachmittag gegen sechs Uhr ward es klar, daß die Franzosen auf ihrem weit vorgeschobenen Vorposten bei Nieder-Neuendorf vollständig geschlagen waren. Von dort hatten sie ihre gesamte Artillerie in einem beklagenswerten Zustand hinter ihre Front zurückgenommen. Aber es zeigte sich sehr bald, daß ihre Stellungen bei Neuendorf ebenfalls nicht zu halten waren. Die überlegene deutsche Artillerie hatte bereits nach wenigen Schüssen nicht nur die Schützengräben der Franzosen bewundern, sondern auch verschiedene Gehöfte, in denen sich einzelne Maschinengewehre festgesetzt hatten, um das unaufhaltsame Vordringen der bayrischen Infanterie aufzuhalten, in Brand geschossen.

Martin Wehrlin war nach den ersten Schüssen, die wie die Verkündung eines neuen Abschnitts der Geschichte der Hohenlindower Dörfer klangen, wieder hinabgegangen zum Wirtshaus.

Der Schänker hatte sich die Gelegenheit zunutze gemacht, denn hinter seinem Hause erhob sich unmittelbar aus seinem kleinen Obst- und Gemüsegarten heraus wie eine in den Himmel ragende Wand der „Große Bars“, ein Berg, der mit den Ausläufern der Vogesen nur in loser Verbindung stand, dessen Kegel aber an hellen Tagen eine Aussicht weit ins Land gestattete. Hier oben hatte Meister Gerard in Friedenstagen eine Hütte gebaut, die bei schlechtem Wetter Reisenden zum Unterschlupf diente, auf deren Dach sich ein Aussichtsturm befand, den man von weit und breit besuchte. Von hier aus konnte der Blick hinüberschweifen zu den Vogesenpässen, wie zu allen Dörfern der Umgegend.

Von hier aus sah man die ganze fruchtbare Ebene, die ins Badensche hineinführte, und aneinandergereiht wie die Perlen auf einer Schnur die vielen Dörfer, ein Wahrzeichen schaffender, friedlicher Menschen.

Jetzt aber hatte der Hausknecht hier oben sein Reich aufgeschlagen. Er nahm jedem Besucher einen Groschen ab und machte ein Bombengeschäft. Denn von diesem Turm aus konnte man das ganze weite Schlachtfeld beobachten.

Martin Wehrlin lenkte seine Schritte jetzt dorthin.

Es waren finstere Gedanken, die ihn beschäftigten, während er die einhundertachtzig Stufen hinaufstieg, die zu dem Aussichtsturm führten. Hatte sich sein Todfeind nicht wieder in den Mittelpunkt der Ereignisse gestellt? War er nicht wieder der einzige, der in dieser schlimmen Zeit von allen Widerwärtigkeiten verschont blieb, weil sein Gehöft jenseits des Hanges auf einem Bergplateau lag wie hier des Wirtes Aussichtsturm? Und würde er nicht wieder aus allen Fährnissen unbelästigt hervorgehen, er, dessen Mörderhand wie gesegnet vom Himmel schien? In ohnmächtigem Zorn biß der Buchwaldbauer die Zähne aufeinander und seine Hände ballten sich wie in einem Wutkrampf.

Er hörte in seinem tiefen Sinnen nicht das schreckliche Krachen der Granaten und Schrapnells, er hörte nicht die fürchterliche Monotonie des Maschinengewehrfeuers, das jetzt ununterbrochen aus beiden Lagern herüberscholl.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150127-15/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 22. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: Anhaltender Regen schloß eine größere Gefechtstätigkeit zwischen Küste und La Bassee-Kanal aus. Bei Arras Artilleriekämpfe. Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengräben wurde, da er durch die einstürzenden Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet wurde, aufgegeben und gesprengt. Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen. Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert. Der Kampf um Croix des Carmee nordwestlich Pont à Mousson dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wiedereroberten Teil unserer Stellung, wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In den Vogesen nördlich Sennheim warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes und machten 2 Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Flieger warfen ohne Erfolg auf Gent und Zeebrügge Bomben ab. Zwischen Souain und Perthes nördlich des Lagers von Chalons griff der Feind gestern nachmittag an. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind flüchtete in seine Gräben zurück. Im Argonnenwalde eroberten unsere Truppen westlich Fontaine la Mitte eine feindliche Stellung, machten 3 Offiziere und 245 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Nordwestlich Pont a Mousson wurden 2 französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei den Kämpfen zur Zurückgewinnung unserer Gräben wurden dem Feinde seit dem 21. Januar 7 Geschütze und 1 Maschinengewehr abgenommen. Bei Wisambach wurden Alpenjäger zurückgeworfen. Mehrere nächtliche Angriffe des Feindes auf Hartmannsweilerkopf blieben erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen nichts Neues. Im nördlichen Polen in Gegend Przasnycz wurde ein unbedeutender russischer Angriff abgewiesen. Aus Blinno und Gojek wurden die Russen hinausgeworfen. Schwächere auf Szpital-Gorny vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzuge gezwungen. Unsere Angriffe gegen den Sucha-Abschnitt schreiten fort. In Gegend Rawa und westlich Chenciny lebhafte Artilleriekämpfe.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: Der 23. Januar verlief im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. Im Argonnenwalde wurden 2 französische Angriffe mühelos zurückgewiesen. In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf und nordöstlich Steinbach machten wir Fortschritte und nahmen 50 Alpenjäger gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. Unsere Angriffe gegen den Sucha-Abschnitt bei Bortzino waren erfolgreich. Feindliche Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Russische Angriffe nordwestlich Opoznow scheiterten.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 25. Januar. (Amtlich.)

Bei einem Vorstoß S. M. Panzerkreuzer „Seidlitz", „Derfflinger", „Moltke" und „Blücher" in Begleitung von 4 kleinen Kreuzern und 2 Torpedobootsflottillen in die Nordsee, kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften in der Stärke von 5 Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach 3 Stunden 70 Seemeilen nordwestlich von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite 1 Schlachtkreuzer, von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher" gesunken. Die übrigen deutschen Streitkräfte sind in die Häfen zurückgekehrt.

Der stellv. Chef des Admiralstabs. Behnke.

Großes Hauptquartier, 25. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Gegend Nieuport und Ypern fanden nur Artilleriekämfe statt. Südwestlich Berry-au-Bac ging uns ein vor einigen Tagen den Franzosen entrissener Graben verloren. Während gestern nördlich des Lagers von Chalons nur Artilleriekämpfe stattfanden, kam es heute auch dort zu Infanteriegefechten, die noch andauern. Im Argonnenwalde nördlich Verdun und Toul lebhafte Artilleriekämpfe. Die französischen Angriffe auf Hartmannsweilerkopf sind sämtlich abgeschlagen. Die Kämpfe im Walde sind für die Franzosen sehr verlustreich. Nicht weniger als 400 französische Jäger wurden tot aufgefunden. Die Zahl der französischen Gefangenen erhöht sich.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen Artilleriekämpfe auf der Front östlich und nördlich Gumbinnen. Der Feind wurde durch das Feuer gezwungen, einige Stellungen südöstlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Im nördlichen Polen keine Veränderungen. Östlich der Pilica ereignete sich nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 25. Januar, 5 Uhr nachmittags.

Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika bestätigt die Niederlage der Engländer bei Sandfontein am 25. Sept. 1914. Danach sind in dem unter Führung des Oberst-Leutnants von Heidebrek stattgehabten Gefecht 3 englische Schwadronen von unseren Truppen vernichtet worden. 15 Offiziere, darunter ihr Führer Oberst Grandt und 200 Mann wurden gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet. Verluste auf unserer Seite 2 Offiziere und 12 Mann gefallen, 25 Mann verwundet.

London, 25. Januar. (Reuter). Die Admiralität meldet, daß der Angriff der deutschen Flotte in der Nordsee vereitelt worden sei. Der deutsche Kreuzer Blücher sei in den Grund gebohrt; zwei andere deutsche Kreuzer seien schwer beschädigt worden. Kein englisches Schiff sei gesunken.

London, 25. Januar. Die Admiralität berichtet vom 24. d. Mts.: Heute früh bemerkte ein englisches Geschwader, bestehend aus Schlachtkreuzern und leichten Kreuzern unter dem Befehl des Vizeadmirals Beathy und einer Flotille von Torpedobootszerstörern unter dem Befehl des Kommodore Tyrrwhitt vier deutsche Schlachtkreuzer, mehrere leichte Kreuzer und eine Anzahl Zerstörer, die einen westlichen Kurs verfolgten und sich offenbar nach der englischen Küste begeben wollten. Der Feind kehrte sofort um, als er unsere Schiffe erblickte, wurde aber verfolgt, und um 9 Uhr 30 Min. kamen die Schlachtkrenzer Lion, Tiger, Prinzeß Royal, New Zealand und Intomitable in ein Gefecht mit den deutschen Kreuzern Derfflinger, Seydlitz, Moltke und Blücher, der bereits vorher aus der Feuerlinie gekommen war. Zwei andere deutsche Schlachtkreuzer wurden ernstlich beschädigt, konnten jedoch ihre Fahrt fortsetzen und ein Gebiet erreichen, wo die Anwesenheit von deutschen Unterseebooten und Minen die weitere Verfolgung unmöglich machte. Kein englisches Schiff ist verloren gegangen. Die Verluste an Menschen sind leicht. Lion, der die Schlachtlinie anführte, hatte nur 11 Verwundete und keinen Toten. Von der Besatzung des Kreuzers Blücher. die 885 Köpfe stark war, sind 125 Mann gerettet worden.

W. T. B. Berlin, 25. Januar.

Der Bundesrat hat Verordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl, sowie über die Sicherstellung von Fleischvorräten beschlossen: Mit Beginn vom 1. Februar tritt Beschlagnahme der Vorräte von Weizen und Roggen, sowie von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl ein. Zur Durchführung der Beschlagnahme ist Anzeigepflicht vorgesehen. Für die Regelung des Verbrauchs wird eine Reichsverteilungsstelle errichtet. Die Abgabe von Weizenmehl, Roggenmehl, Hafermehl und Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr ist vom 26. Januar bis 31. Januar verboten. Bezüglich der Fleischvorräte wird den Städten und größeren Landgemeinden die Verpflichtung auferlegt, Vorräte an Dauerwaren zu beschaffen.

Vermischtes.

Ferienordnung für die Mittel- und Volksschulen. Nachdem die Ferien für die höheren Lehranstalten im Jahre 1915 kürzlich festgelegt und bekannt gegeben worden sind, hat nunmehr die Königl. Regierung zu Merseburg auch die Ferienordnung für die Mittel- und Volksschulen für Orte mit höheren Lehranstalten veröffentlicht. Hiernach dauern die Osterferien: 16 Tage, vom Sonnabend, den 27. März, bis Dienstag, den 13. April; Pfingstferien: 6 Tage, vom Freitag, den 21. Mai, bis Freitag, den 28. Mai; Sommerferien: 31 Tage, vom Freitag, den 2. Juli, bis Dienstag den 3. August; Herbstferien: 13 Tage, vom Donnerstag, den 30. September, bis Donnerstag, den 14. Oktober; Weihnachtsferien: 14 Tage, vom Mittwoch, den 22. Dezember 1915, bis Donnerstag, den 6. Januar 1916. Die angegebenen Tage bezeichnen Schluß und Wiederbeginn des Unterrichts, sind also noch Schultage. Die frühere Festsetzung des Schulschlusses auf den 31. März 1915 ist durch die neue Ordnung aufgehoben. Am 27. März findet nur Entlassungsfeier und Zeugnisverteilung statt; am 21. Mai und 2. Juli (d. h. am letzten Schultage vor den Pfingst- und Sommerferien) ist der Unterricht völlig durchzuhalten; am 30. Sept. und 22. Dezember (vor den Herbst- und Weihnachtsferien) dauert der Unterricht bis 11 Uhr. Schluß des Schuljahres 1915/16: Mittwoch, den 12. April 1916. Für die übrigen Orte des Verwaltungsbezirkes (Dörfer und Städte ohne höhere Lehranstalten) sind die Oster-, Pfingst- und Weihnachtsferien in derselben Weise festgelegt. Die auf die Sommer- und Herbstferien entfallenden 44 Tage sind von den Landräten und Kreisschulinspektoren des Bezirks im gegenseitigen Einvernehmen und nach Anhörung der Ortsschulbehörden unter Beachtung des Ministerialerlasses vom 6. November 1913 festzusetzen. Dabei ist zu beachten, daß, falls der Unterricht am Sonnabend geschlossen wird, der darauf folgende Sonntag als Ferientag zu rechnen ist, und daß, falls der Unterricht am Montag wieder beginnt, der voraufgehende Sonntag nicht als Ferientag gilt.

Stadtverordneten-Sitzung

am 22. Januar 1915.

Der Magistrat war vollzählig vertreten, von den Stadtverordneten fehlten die Herren Meinecke und Protze.

Zunächst begrüßte der Herr Vorsteher Krey die Versammlung und sprach den Wunsch aus, daß deren Tätigkeit auch im neuen Jahre zum Segen der Gemeinde gereichen möchte. Im weiteren wünschte er dem Vaterlande einen baldigen Frieden, der von Dauer und der vielen Opfer an Gut und Blut wert sei.

Bei der darauf folgenden Wahl des Büros für 1915 wurden die Herren Krey zum Vorsteher und Wolff zum stellvertretenden Vorsteher wieder gewählt. Auch versehen die bisherigen Schriftführer, die Herren Föhrigen und Protze, ihre Aemter wieder.

Als Stellvertreter des Schiedsmanns war bisher Herr Rentier Föhrigen bestellt, der die Wahl von neuem auf weitere 3 Jahre annahm.

Die Mittel zur Beschaffung eines Krankentransportwagens wurden bewilligt, da dringende Notwendigkeit hierzu vorlag.

Die Versammlung nimmt dankend davon Kenntnis, daß die Herren Gebrüder Orling in Amerika unserer Armen zu Weihnachten gedacht haben und bittet den Magistrat, den freundlichen Gebern den Dank der Stadt zu übermitteln.

An dem Geburtstage Sr. Majestät soll gemeinschaftlicher Kirchgang der städtischen Vertretungen stattfinden.

Manoli Zigaretten Zürkfrei!

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 27. Januar, Nachmittag 2 Uhr, Festgottesdienst zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.

Kollekte zum Besten der Fürsorge für die durch den gegenwärtigen Krieg invalide gewordenen Krieger.

Bekanntmachung.

16. Sitzung des Magistrats. Nebra, den 21. November 1914.

Für den Bezirk des hiesigen Zuwachssteueramtes (Stadt Nebra) wird die Zuwachsbesteuerung beseitigt, da die dem Zuwachssteueramte entstehenden Veranlagungskosten außer Verhältnis zum Ertrage der Steuer stehen.

gez. **Pröschold, Bretnütz, Kabisch, Melchior, Barthel.**

17. Sitzung des Magistrats. Nebra, den 23. Dezember 1914.

Es wird beschlossen, von der Veranlagung und Erhebung der Zuwachssteuer vom 1. Januar 1915 ab abzusehen.

gez. **Pröschold, Bretnütz, Melchior, Kabisch, Barthel.**

Genehmigt.

Merseburg, den 19. Januar 1915. **Der Regierungs-Präsident.**

(L. S.) gez. von Gersdorff.

Wird hiermit veröffentlicht.

Nebra, den 25. Januar 1915. **Der Magistrat.**

Pröschold.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Zur **Kaiser-Geburtstagsfeier** der Fortbildungsschule am **Mittwoch, den 27. Januar, abends 7 Uhr in der Schule** werden die Herren Handwerksmeister oder sonstigen Arbeitgeber hiermit herzlichst eingeladen. **Der Leiter.** Sander, Rektor.

Liebesgaben für unsere Krieger.

Es ist beabsichtigt, in der Zeit vom 1. bis 7. Februar wiederum jedem Krieger unserer Gemeinde als Gruß aus der Heimat ein Paket zu senden. Es steht zu hoffen, daß der bei der ersten Sendung reichlich bewiesene Wohltätigkeitssinn der Gemeinde sich auch diesmal bewähren wird. Um Gaben dazu und Ablieferung derselben in der Pfarre wird freundlichst gebeten. Besonders erwünscht sind Strümpfe, Taschentücher, Handtücher, Zigarren, Zigaretten und Schokolade, aber auch sonstige nützliche Dinge (Briefbogen, Bleistifte usw.). Falls sich die Adressen einzelner Krieger inzwischen geändert haben sollten, wäre eine Mitteilung der jetzigen Adresse sehr erwünscht.

Frau Oberpfarrer Schwieger.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt,** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—6 Uhr
im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Feldpostschachteln
mit zusammenlegbarem **Spirituskocher**
für **Hartspiritus** und Ersatz zum nachsenden.
Feldpostflaschen, Lundenfeuerzeuge,
Zigarren in verschiedenen Preislagen.
Kerzen, Chocolade, Keks.
Alles 250 Gramm wiegend,
zum 10 Pfg.-Versand,
empfiehlt billigst **R. Barthel.**

Allerfeinster Tee-Auszug
fürs Feld,
fix und fertig, mit Jamaika-Rum und Zucker,
empfiehlt **Walter Gutsmuths.**

Alle
irgendwo und von wem angebotenen Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt
Karl Stiebitz.

Briefpapier
in Kassetten
empfiehlt in allen Preislagen **K. Stiebitz.**

Kriegerverein Nebra.

Mittwoch, den 27. Januar, zum **Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers,**
1,30 Uhr Antreten zum Kirchgang.
Nach dem Kirchgang
Zusammensein im „Preußischen Hof,"
wozu Kameraden, Freunde und Gönner herzlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Hierdurch sagen wir allen denen unseren herzlichsten Dank, die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Wwe. Friederike Pfeffer

ihre Anteilnahme bezeugten. Dank dem Herrn Oberpfarrer Schwieger für die wohltuenden Worte am Grabe.

Nebra, den 21. Januar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Allen Freunden und Bekannten, welche uns beim Heimgange unseres lieben

Elschens

so liebevoll zur Seite standen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten nur auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Nebra, den 26. Januar 1915.

Paul Drescher,
z. Z. im Res.-Lazarett in Altenburg
und Frau **Martha Drescher** geb. **Meister.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150127-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 8. | Nebra, Mittwoch, 27. Januar 1915. | 28. Jahrgang.

Kaisers Geburtstag.

Du nahmst durch Deine Zeit in edlem Streben
Gesegnet und voll Segen Deinen Gang;
Der Friede war Gesetz in Deinem Leben,
Du unterwarfst Dich gerne seinem Zwang.
Dich sollte einst die Weltgeschichte kennen
Als Friedensfürsten voller Ritterschaft,
Sie sollt' bewundernd Dich voll Ehrfurcht nennen,
Weil um den Frieden Du bezwangst die Kraft.

Im Fluge schnell ist Jahr um Jahr entschwunden —
Und was Dein Mund dereinst der Welt verhieß,
Dem hieltest Du Dich unentwegt verbunden,
Wie Deine Friedensarbeit stets bewies.
Dein Ruhm ist um den Erdenball gezogen
Und selbst auf Palästinas heil'ger Flur
Sind Dir die Herzen jubelnd zugeflogen,
Daß unvergänglich bleibt dort Deine Spur.

Nun ist die schwerste Zeit hereingebrochen
Und feinderfüllt ein ganzer Erdball gärt —
Nun hält die deutsche Treu', was sie versprochen,
Wie sie in Not und Sturm sich stets bewährt.
Wir zagen nicht in schlimmsten Ungewittern,
Mags hassend grollen auch in Ost und West,
Kein Sturm kann Deutschlands Mauern je erschüttern,
Der Welt von Feinden trotzend stehn sie fest.

Mit Gott beschlossest Du den Kampf zu wagen,
Dein heil'ges Recht ist Dir jetzt Schwert und Schild,
Nie wird ein Mann in deutschen Gau'n verzagen
So lang' noch deutsche Lieb' und Treue gilt.
Zu Dir, des Reiches heldenhaftem Horte,
Erklingen heut in Deutschlands weitem Rund
Aus tiefstem Herzen heiße Segensworte,
Sie machen Dir Alldeutschlands Liebe kund.

M. A.

Kaiser Wilhelms Geburtstag.

Unter ganz besonderen Verhältnissen feiern wir dieses Jahr unsers Kaisers Geburtstag, ohne besonderen Festesglanz. Steht er doch draußen im Felde mitten unter seinen tapferen Kriegern, die er rief, um Deutschlands Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit mit starker Wehr zu beschützen. Nicht zu einem gewöhnlichen Kriege hat er das Schwert gezogen, sondern ein Kreuzzug ist es gegen eine Welt von mißgünstigen und neidischen Feinden, ein Krieg, den wir gezwungen waren zu führen, um das Netz, das unsere Feinde so fein gesponnen zu haben glaubten, mit blankem Schwerte zu durchhauen. Es ist nicht eines Hohenzollern Art, sich den übernommenen Pflichten zu entziehen, weil er sonst in große Gefahr geraten könnte. Herzerhebend war der Jubel des Volkes bei der Bekanntgabe der Mobilmachungsorder am 1. August 1914, und wie für den Kaiser, so gab es auch für das Volk keine Parteien mehr. Wer hätte in diesen Tagen, die der Liebe zum Vaterlande, der Treue zu Kaiser und Reich gehörten, in diesen Tagen der markigen Reden des Kaisers an seine Berliner nicht im Geiste das Rauschen des deutschen Adlers gehört! Wer sie miterlebt hat, wird diese denkwürdigen Tage der uneingeschränkten Hingabe an Kaiser und Reich niemals vergessen.

Gegen Deutschlands Grenzen rannte ein seltsamer Bund von Brüdern an: auf der einen Seite die Moskowiterhorden, mit denen der Russenzar den Freiheitsdrang seiner eigenen Völker zwingt, und auf der anderen die beiden Nationen im Westen, die sich rühmen, an der Spitze der Zivilisation zu stehen. Es ist in der Tat empörend, daß das kulturell hochstehende England gemeinsam mit dem russischen Bären gegen das ihm geistes- und stammverwandte Deutschland zu Felde ziehen konnte, und daß zwei Kulturvölker wie England und Frankreich aus dem fernen Indien und aus Afrika Wilde herbeiholten, um deutsches Wesen und deutsche Kultur zu vernichten. Den Kaiser aber begleiteten die einmütigen Wünsche des ganzen deutschen Volkes. Die Zuversicht, die aus den Abschiedsworten des Obersten Kriegsherrn sprach, teilte jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau: Mag kommen was da will, wir werden uns behaupten und durchhalten gegen eine Welt von Feinden; und die feste Hoffnung auf den schließlichen Erfolg unserer Waffen wurde durch die bisherigen Ereignisse im Westen und im Osten gesteigert.

So begeht diesmal Kaiser Wilhelm seinen Geburtstag fern von seiner erlauchten Gemahlin, fern von seinem treuen Volke an der Front seines tapferen Heeres auf dem westlichen Kriegsschauplatz, und auch wir wollen unseres Kaisers Geburtstag feiern, nicht schweigend und niedergedrückt, aber auch nicht in rauschenden Festen, die er sich selbst verbeten hat: denn seines Kaisers Geburtstag zu feiern betrachtet das deutsche Volk, das in ihm seinen Landesvater sieht, nicht nur als ein Recht, sondern auch als eine Pflicht. Feiern wollen wir ihn in unauslöschlicher Dankbarkeit, daß unser Kaiser seit Anbeginn seiner Regierung an unverrückt das Ziel verfolgt hat, die Armee zu vergrößern und zu äußerster Schlagfertigkeit emporzuheben; daß er die herrliche Flotte geschaffen, die jetzt ewig unvergeßliche Lorbeeren sich erkämpft hat; daß er uns zu einem Volke in Waffen gemacht hat, allezeit bereit, unter seiner Führung des Reiches Herrlichkeit zu wahren und zu mehren.

Mit unserem Danke verbinden wir das Gelübde, auch ferner unverrückt und fest zu stehen zu Kaiser und Reich, zu sein ein einig Volk von Brüdern, bereit, durchzuhalten und freudig und ohne Murren alle Opfer auf uns zu nehmen, die der uns frevelhaft aufgezwungene Krieg von uns noch fordern wird. Unsere Geburtstagswünsche aber fassen wir dahin zusammen, daß Gott der Herr unseren Kaiser auch ferner allezeit unter seinen Schutz und Schirm nehmen und ihn geleiten möge im feindlichen Lande.

Möge es dem Deutschen Kaiser in seinem neuen Lebensjahre beschieden sein, nach dem endgültigen Siege allen Feinden den Frieden zu diktieren, einen Frieden, der sichere und dauernde Gewähr dafür verschafft, daß das deutsche Volk wieder ungestört von feindlicher Mißgunst weiterarbeiten kann an seiner wirtschaftlichen Erstarkung und Pflege kultureller Güter. Gott schütze und erhalte unseren Kaiser und sein Haus!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Militärattachés der neutralen Staaten auf den östlichen Schlachtfeldern.

Die Militärattachés der neutralen Staaten (vertreten sind Schweden, Rumänien, Spanien, Italien, Nordamerika, Schweiz, Brasilien, Chile, Argentinien) sind auf ihrer Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatze in Petrikau angekommen, nachdem sie die Schlachtfelder in Ost- und Westpreußen und die deutschen Truppen dort besucht haben. Sie werden ihre Reise entlang der Schlachtfront in Polen fortsetzen.

Bezeichnend ist es, daß in Rußland die Militärattachés neutraler Staaten noch nicht an die Front gelassen wurden.

Die „Basis" der „Karlsruhe" in Haiti?

Nach einer Pariser B[illegible] au-Prince konnte sich be[illegible] ruhe" an der Mole von [illegible] versproviantieren und [illegible] Dampfer aus New Y[illegible] laden Kohlen, um die „K[illegible] sorgen.

Von Lodz

Wie Stettiner B[illegible] jetzt der Personenver[illegible] und Lodz aufgenom[illegible] man nun auf den [illegible] Lille fahren kann.

— Zwei belgisch[illegible] suchten, wie die „Tyd[illegible] dem Meere bei Heyst e[illegible] Belgiens. Ein Flieger[illegible] schen Truppen he[illegible] und der zweite durch [illegible] folgt.

Rußlands [illegible]

Der russische Fin[illegible] begibt sich in diesen T[illegible] London (über Bul[illegible] große Anleihe ab[illegible] land sonst nicht im [illegible] Krieg über März [illegible] setzen und gezwunge[illegible] frieden abzuschließen [illegible] scheinen sich tatsächlich [illegible] steigern; denn der W[illegible] wina nach Siebenb[illegible] und zu Ungarn zu bed[illegible] scheitert. Zugleich [illegible] im Kaukasus un[illegible] überall siegreich ge[illegible] immerhin möglich, d[illegible] immer ernsthafter mit [illegible] Sonderfrieden beschäftig[illegible] knapp wird.

Englische Verteidigungsmaßnahmen.

Aus dem Haag wird berichtet: Um eine etwaige Landung deutscher Truppen auf englischem Boden zu erschweren, sind, wie der „Daily Chronicle" mitteilt, an der Ostküste Englands auf meilenweite Strecken Zäune aus Stacheldraht errichtet worden. Auch Landminen sind gelegt worden, die, wenn deutsche Soldaten die Felder betreten, zur Explosion gebracht würden.

Bedingte Friedensstimmung in England.

Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia" schreibt, mit der Rückkehr des Sicherheitsgefühls (!) im englischen Volke nehme in England eine gewisse Friedensstimmung zu. Man möchte Frieden schließen, vorausgesetzt, daß Englands Nachstellung aus dem Kriege siegreich, mindestens aber unberührt hervorgehe. (!)

*

Portugal will doch nicht.

Die Madrider „El Liberté" meldet: Die portugiesische Regierung hat ab 18. Januar die gesamte Zensur für Zeitungen und Briefe nach dem Auslande aufgehoben. Die Telegrammzensur wurde auch für Telegramme politischen oder militärischen Inhalts gemildert. Man schließt hieraus in Lissabon, eine Teilnahme Portugals am europäischen Kriege sei ausgeschlossen.

*

Die Unruhen in Marokko.

Nach Konstantinopeler Meldungen haben die Franzosen nach der Besetzung von Fez durch marokkanische Stämme, die unter dem Oberbefehl von Abdul Malik standen, bei diesem wiederum Schritte unternommen und ihm den Königstitel angeboten. Abdul Malik hat aber geantwortet, daß er ohne den Befehl des Kaliffen vom Heiligen Kriege nicht ablassen könne. — Inzwischen bedrohen die Stämme der Riffa und Branes die Stadt Taza. Dort haben die Franzosen starke Streitkräfte zusammengezogen. Halten auch sie dem Ansturm der Eingeborenen nicht stand, so ist die Schutzherrschaft über das Scherifenreich den Franzosen vorläufig — wenn nicht für immer verloren.

*

Japans Absage an seine Bundesgenossen.

Nach einer Tokioer Korrespondenz der „Kölnischen Zeitung" gibt die japanische Zeitung „Kokumin" zu der Frage der Entsendung japanischer Truppen nach Europa den Standpunkt wieder, den die Militärpartei und die älteren Staatsmänner einnehmen. Das Blatt schreibt, die englische Presse überschwemme die ganze Welt tagtäglich mit Meldungen von den glänzenden Siegen der Verbündeten über Deutschland. Es sei deshalb völlig überflüssig, [illegible] siegern zu [illegible] gebührt den

[illegible]g.

[illegible]lflosigkeit hat griff unserer [illegible]te Englands [illegible] ebenso wie [illegible]ießung eng- [illegible] Kreuzer getan [illegible]en auch dies- [illegible]ftstreitkräften, [illegible]ießung durch [illegible]tigen Kriege [illegible]ungen nicht [illegible]ung betr. das [illegible]schossen und [illegible] ist in ihrer [illegible]nd in ihrer [illegible] ebensowenig [illegible] unterzeichnet [illegible]gland gegen- [illegible] Landkriegs- [illegible]ommen über [illegible]kräfte haben [illegible]eekrieg, nicht [illegible]nden also im [illegible] sondern nur [illegible] allgemeinen [illegible] entsprechen. [illegible]l unterliegen, [illegible]ießung durch [illegible]ben, wo sie [illegible]der Seestreit- [illegible]reitkräfte zu- [illegible]schossen wer- [illegible]den, da deren Beschießung sowohl nach Ar-

[illegible]tikel 25 der Landkriegsordnung wie nach [illegible]titel 1 des erwähnten Haager Abkommens [illegible]lässig ist. Der Beschießung unterliegen weiter alle militärisch verwendbaren Einrichtungen in unverteidigten Plätzen, wie dies der Artikel 2 des Haager Abkommens für Seestreitkräfte vorsieht. Daneben muß aber auch für den Luftkrieg der allgemeine kriegsrechtliche Grundsatz gelten, daß Streitkräfte einer kriegsführenden Partei jeden gegen sie gerichteten feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff erwidern dürfen.

Für uns bedeutet der Zeppelinangriff auf England eine frohe Zukunftshoffnung, umsomehr, als der Schaden, den unsere Luftschiffe bei ihrem ersten Besuche verursachten, ungeheuer groß zu sein scheint. Wird doch aus Kopenhagen gemeldet: Der Schaden muß sehr groß sein, denn der englische Zensor läßt nicht die geringste Schätzungsangabe nach dem Auslande durch. Wie über Stockholm gemeldet wird, ist das Marinedepot von Yarmouth durch abgeworfene Bomben zum Teil zerstört.

Wie sehr England durch diesen Angriff in Schrecken gesetzt worden ist, zeigt ein Artikel der Londoner „Times", in dem es u. a. heißt: „In jedem Fall sind die Luftüberfälle der Deutschen mit zweifacher Absicht unternommen; sie verbinden Erkennungszwecke mit Bombenwerfen. Das letztere wurde sicher nur deswegen getan, um unsere Verteidigungsmittel gegen einen der Luftangriffe an der Ostküste auszuprobieren und um etwaige weitere Angriffe vorzubereiten. Die Deutschen mögen einige Genugtuung darüber empfunden haben, daß die „Zeppeline" unbehelligt davonkommen konnten. Angesichts der bekannten Fähigkeiten des Zeppelin-Luftschiffes kann diese Fahrt nur als eine Probefahrt betrachtet werden. Sie sind wahrscheinlich bedeutend schneller, als sie gekommen sind, zurückgekehrt infolge der Wind- und Wetterbedingungen. Da diese Luftschiffe jedoch einen Aktionsradius von ungefähr 1200 Meilen bei einigermaßen günstigen Umständen haben, so gibt es keinen Punkt auf den englischen Inseln, den sie nicht erreichen können, falls sie sich dazu verstehen wollten, einen Teil ihrer Reise bei Tageslicht zu machen. Die letzten starren Luftschiffe können dreißig Stunden mit voller Geschwindigkeit fliegen.

Wir können gegen die Benutzung der Luftflotte selbst gegen die im Inlande liegenden Punkte nichts anderes tun, als Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die in der Beschaffung von Gegenflugzeugen und der Verdunkelung unserer Städte bestehen. Die Verteidigung liegt teilweise in den Händen unserer Marine, und so möge es sein, daß diese die beste Verteidigungswaffe wählt, das heißt Gegenangriffe durch Luftfahrzeuge. Die Admiralität ist jedoch nicht für die Verteidigung des Landes überall verantwortlich. Es muß daher betont werden, daß es einen Selbstmord für die Pläne der Admiralität bedeuten würde, falls diese ihre Dispositionen ändern und unsere Seekräfte so verteilen würde, um die ganze Küste gegen jeden Luftangriff zu schützen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Wechsel in der Leitung des Reichsschatzamtes wird dem Vernehmen nach bereits in den ersten Tagen des nächsten Monats vor sich gehen.

Österreich-Ungarn.

* Nach endgültiger Feststellung betragen die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe in der Monarchie 3306 Millionen Kronen, wovon auf Österreich 2136 Millionen und auf Ungarn 1170 Millionen entfallen.

Frankreich.

* Über die letzten Verhandlungen, betreffend ein Eingreifen Japans in Europa will das „Giornale d'Italia" erfahren haben: Japan verlange für seine Waffenhilfe in Europa nicht ganz Indochina, sondern nur einen Teil dieser reichen französischen Kolonie. Die französische Regierung habe diese Forderung im Grundsatz angenommen, aber die Schwierigkeiten lägen in Petersburg. Die Russen widersetzten sich mit aller Entschiedenheit einem Machtzuwachs ihres alten Feindes in Ostasien. Die Nachricht, Frankreich wolle einen Teil von Indochina an Japan abtreten, habe in der Umgebung des Zaren Empörung hervorgerufen.

* Die Kommission der französischen Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, wonach jeder, der mit einem Angehörigen eines feindlichen Staates direkt oder durch Vermittler Handelsgeschäfte treibt oder irgendeinen Vertrag abschließt oder abzuschließen versucht, mit einer Strafe von einem bis zu fünf Jahren Gefängnis, 500 bis

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150127-15/fragment/page=0005